

Über einige - gute - Gründe für eine (bestimmte) mikrosoziologische Revolution in der Soziologie

Esser, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Esser, H. (1987). Über einige - gute - Gründe für eine (bestimmte) mikrosoziologische Revolution in der Soziologie. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 338-342). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150903>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Über einige — gute — Gründe für eine (bestimmte) mikrosoziologische Revolution in der Soziologie

Hartmut Esser (Mannheim)

Gründe für eine (bestimmte) mikrosoziologische Revolution in der Soziologie gibt es genug. Diese speisen sich aus dem immer deutlicher werdenden Versagen der herkömmlichen Soziologie vor dem Erklärungsproblem. Nachdem klassische Erklärungsansätze wie z. B. "Klasse" und "soziale Schicht", Konzepte wie "Rolle" und "Position" bzw. die klassischen soziostrukturellen Variablen der sogenannten Standarddemographie mehr und mehr ihren Erkenntniswert verlieren, nachdem die Suche nach haltbaren "Makrogesetzen" bemerkenswert erfolglos geblieben ist (wie schon eine schlichte Frage danach, welche es denn gäbe, rasch erweist), nachdem man auch durch die Neuerfindung oder den Import von Bezeichnungen - wie z. B. "Autopoiesis" - für das erst noch zu lösende Problem, warum soziale Prozesse so und nicht anders ablaufen, sich auch nur im Kreis wortmagischer Beschwörungen und nicht im Bereich von Erklärungen bewegt, nachdem die Neuformulierung des Mikro-Makroproblems z. B. als "System und Lebenswelt" den Sachverhalt nur wieder benannt hat, und nachdem auch die vertiefte Filigranarbeit an einem immer weiter unterteilten AGIL-Schema auch nicht sehr weitergeholten hat, ist die Hoffnung darauf, daß in diesem Rahmen das Erklärungsproblem zu lösen wäre, deutlich geringer geworden.

Wenn man als Kriterium einer adäquaten soziologischen Erklärung in Anlehnung an den bekannten Satz bei Max Weber sowohl das Erfordernis einer analytischen Erklärung der untersuchten Sachverhalte wie gleichzeitig darin sieht, daß der untersuchte soziale Prozeß "verständlich" ist, dann weist dieses Erfordernis unmittelbar auf die Frage nach dem allgemeinen nomologischen Kern des Erklärungsargumentes. Hier ist die Hinwendung zur Annahme eines mikrosoziologischen Kerns durchaus pragmatischer Art: Es gibt weitaus mehr Hinweise auf eine - bei aller möglichen individuellen Variation - sehr allgemeine Natur der Prozesse, die den Erwerb von Dispositionen, das Lernen, und die Reaktion in Situationen, das Handeln, steuern als darauf, daß es in vergleichbarer Weise

stabile und allgemeine makroskopische Zusammenhänge gebe. Das Erfordernis der "Verständlichkeit" verweist zweitens darauf, daß bei diesem mikrosoziologischen Kern eine Theorie des intentionalen bzw. strategisch-rationalen Handelns angemessener wäre als Theorien, die Handeln als mehr oder weniger zufälligen autopoietischen Prozeß einerseits oder als bloß stimulierte Reaktion andererseits auffassen. Mit der Annahme eines solchen mikrosoziologischen Kerns wäre die für jede Erklärung erforderliche nomologische Grundlage geschaffen. Zur Erklärung makrosoziologischer Phänomene ist indessen mehr notwendig als lediglich die Annahme eines mikrosoziologischen Kerns. Dabei ist es - anders als nach wie vor gängige Unterstellungen annehmen - durchaus möglich, in diesem Rahmen auch komplexere Aggregationen und "Emergenzen", wie z. B. die Herausbildung von Normensystemen, von Institutionen, von ungeplanten "Paradoxien" usw. methodisch adäquat zu erklären. Dazu ist freilich die Lösung des sogenannten Transformationsproblems erforderlich: Die Handlungen von situationsorientierten und absichtsgeleiteten Akteuren werden über strukturelle und situationelle Bedingungen im Verein mit dem o. a. nomologischen Kern einer Handlungstheorie erklärt; die sich daraus ergebenden sogenannten individuellen Effekte werden dann - zusammen mit den gesondert erforderlichen Transformationsregeln - zu dem erklärenden kollektiven Effekt aggregiert. Alles dies ist im Prinzip von der erforderlichen Methodologie längst geklärt. Interessante und instruktive Beispiele gibt es ebenfalls mittlerweile überreichlich, so daß man sich manchmal schon zu fragen beginnt, warum auch weiterhin immer noch behauptet wird, der "Individualismus" komme zwar recht gut von den Strukturen zu den Individuen hinunter, aber - leider - nicht mehr von den Individuen zu den Strukturen hinauf.

Freilich verschiebt sich in diesem Rahmen der Schwerpunkt der empirischen und systematisch-theoretischen Arbeit. Nicht mehr der mikrosoziologische Kern selbst steht im Mittelpunkt des Interesses, sondern seine "empirische Interpretation". Anders gesagt: Theoriebildung besteht aus der Modellierung von Typen von Akteuren mit jeweils spezifischen Interessen- und Wissensausstattungen sowie von "Situationen", die sich ihrerseits im Regelfall erneut aus den Handlungen bzw. Interessen von anderen Akteuren konstituieren. Damit wird anerkannt, was gelegentlich von seiten der Kritik an der hier vorgeschlagenen Richtung geäußert worden ist: daß der mikrosoziologische Kern in gewissem Sinne durchaus

trivial ist. Interessant und durchaus nicht trivial sind die bei der empirischen Interpretation dieses Kern jeweils anzunehmenden bzw. zu begründenden "Hilfshypothesen" (z. B. über den Verlauf von Nutzenfunktionen für unterschiedliche Typen von Situationen und Akteuren).

Das Erfordernis der empirischen Interpretation bzw. der empirischen Typisierung von Akteuren ist nicht nur eine jeweils neu zu lösende Aufgabe der empirischen Forschung (vgl. dazu auch Simon 1985), sondern gibt gleichzeitig einen Anhaltspunkt, das in den Sozialwissenschaften (im Unterschied zu den Naturwissenschaften sehr viel gravierendere) Problem der "Unvollständigkeit" besser zu lösen als in anderen theoretischen Alternativen. Unter diesem Problem der Unvollständigkeit wird verstanden, daß in den Sozialwissenschaften in deutlich geringerem Ausmaß von einer Stabilität der gefundenen Zusammenhänge und "typischen" Abläufe ausgegangen werden kann als in den Naturwissenschaften. Der Grund für diese in den Sozialwissenschaften als Normalfall anzunehmenden Unvollständigkeit liegt darin, daß soziale Prozesse das Resultat von Interdependenzen handelnder Akteure sind, und daß der schließliche Ablauf und das Resultat des kollektiven Prozesses gegen auch marginale Änderungen in diesen Interdependenzanordnungen sehr anfällig ist. Eine makroskopische Theorie ist - wie Boudon (1983) am Beispiel von makrosoziologischen Theorien des sozialen Wandels überzeugend gezeigt hat - auf diese Unvollständigkeit nur schlecht vorbereitet. Dies liegt vor allem in der Inflexibilität der dort geltenden Bedingungskonstellationen und Hilfshypothesen. Der hier skizzierte Ansatz kann mit diesen Hilfshypothesen und Bedingungskonstellationen erheblich flexibler umgehen, ohne daß darunter der Informationsgehalt der Theorie leiden muß. Auf den ersten Blick sieht der skizzierte Umgang mit dem Problem der Unvollständigkeit aus wie eine weitere Variante der Immunisierung. Das Problem ist jedoch kein spezifisches für den mikrosoziologischen Ansatz: Es ist immer - auch in anderen Theorien - bei eventuellen Falsifikationen und der gegebenenfalls vorzunehmenden Änderung von Hilfshypothesen eine gesonderte Begründung für derartige Änderungen anzugeben. Sofern nach derart begründeten Änderungen sich die "Anomalie" erklären läßt, handelt es sich zwar ebenfalls um eine Exhaustion, jedoch um die methodisch bedenkenlose der "unbelastenden" Exhaustion. Erst wenn solche unbelasteten Exhaustionen nicht gelingen, wird an eine Änderung auch des

nomologischen Kerns zu denken sein, der - aus sicher guten Gründen - einstweilen der negativen Heuristik zugerechnet wird.

Von den zur Verfügung stehenden mikrosoziologischen Alternativen zu dem hier skizzierten Ansatz einer Makrosoziologie auf mikrosoziologisch-rationaltheoretischer Grundlage bieten sich im wesentlichen zwei an: der (klassische) Behaviorismus sowie das sogenannte "interpretative Paradigma". Möglicherweise ließen sich die Schwächen des (klassischen) Behaviorismus durch eine entsprechende Umformulierung beseitigen. Derzeit scheinen indessen die Konzepte z. B. der Wert-Erwartungstheorie bei geringerem Aufwand leistungsfähiger zu sein und gleichzeitig das o. a. Erfordernis einer "verständlichen" Erklärung zu erfüllen. Die Schwächen des interpretativen Paradigmas liegen - im Vergleich zu dem hier vorgeschlagenen Ansatz - einerseits im Fehlen eines expliziten nomologischen Kerns und andererseits in der Vernachlässigung einer expliziten Behandlung des Transformationsproblems. Die Hineinnahme von "Strukturen" in die Handlungskalküle von Akteuren ist dabei noch nicht die Lösung des Emergenzproblems. Andererseits deutet sich weiterhin an, daß mit Hilfe einer rationaltheoretisch begründeten Makrosoziologie alte Dichotomien wie z. B. die Unterscheidung zweier Ebenen z. B. von "System und Lebenswelt" überflüssig wird, ja daß ein Programm, das auf dieser Unterscheidung aufbaut, undurchführbar ist (wie z. B. Alfred Bohnen, 1984, in einer Explikation der Habermas'schen Theorie des kommunikativen Handelns überzeugend gezeigt hat). Auch eine andere klassische Dichotomie gerät in die Nähe der Überflüssigkeit: Wenn die Theorie des rationalen Handelns besagt, daß Personen Handlungen in Abwägung der Bewertung von Folgen vor dem Hintergrund ihrer Präferenzen, Ziele und Absichten ausführen, dann kommt die Modellierung der Handlungssituation schon sehr nahe an ein Verständnis von "Verstehen", das Handlungen aus den "Gründen" der Akteure rekonstruiert (vgl. auch Boudon 1980, S. 181f., Esser 1986). Da aber andererseits die zugrunde gelegte Handlungstheorie durchaus nomologisch aufgefaßt wird, sind gleichzeitig alle Bedingungen einer Erklärung erfüllt, so daß auch bei einer streng analytischen Ausrichtung der Eigenart des Sozialen - dem empathischen Element - Rechnung getragen werden kann. Es ist jedenfalls nun relativ leicht vorstellbar, auf welche Weise man Soziologie betreiben kann, indem ursächliches Erklären und deutendes Verstehen uno actu im Rahmen der skizzierten handlungstheoretisch fundierten Analyse von Strukturprozessen erfolgt.

Angesichts der Vielzahl überzeugender Gründe für das Programm und angesichts des Sachverhaltes, daß die gegen den Ansatz vorgebrachten Gründe sich nahezu ausnahmslos gegenstandslos oder widerlegt erweisen (auch wenn sie immer wieder neu belebt werden; vgl. z. B. Trapp 1986), und angesichts weiterhin dessen, daß die als Alternativen vorgetragenen Ansätze in der einen oder anderen Weise unvollständig sind, gibt es eigentlich für eine analytisch und explanativ ausgerichtete Sozialwissenschaft kaum eine andere Wahl - es sei denn, ihre Vertreter verstießen selbst gegen die von ihnen angenommenen Prinzipien des "vernünftigen" Handelns, was man nur schwerlich von ihnen verlangen kann.

Literatur

- BOHNEN, A., 1984: Handlung, Lebenswelt und System in der soziologischen Theoriebildung: Zur Kritik der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas. Zeitschrift für Soziologie 13:191-203.
- BOUDON, R., 1980: Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise. Darmstadt und Neuwied.
- BOUDON, R., 1983: Individual action and social change: A no-theory of social change. British Journal of Sociology 34:1-18.
- ESSER, H., 1986: Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung - oder: Über den Nutzen methodologischer Regeln bei der Diskussion von Scheinkontroversen. In: Wolfgang Voges (Hrsg.), Methoden der Biographie- und Lebenslauf-forschung. Opladen (im Druck).
- SIMON, H.A., 1985: Human nature in politics. The dialogue of psychology with political science. American Political Science Review 79:293-304.
- TRAPP, M., 1986: Utilitaristische Konzepte in der Soziologie. Eine soziologische Kritik von Homans bis zur Neuen Politischen Ökonomie. Zeitschrift für Soziologie 15:324-340.